



Das Prinzip Big Point

Erfolgreiche Jugendarbeit

Das Jugendprojekt Big Point auf St. Pauli setzt sich seit 2007 für benachteiligte Jugendliche ein. Doch was ist das Besondere an dieser Arbeit? Und warum funktioniert sie?

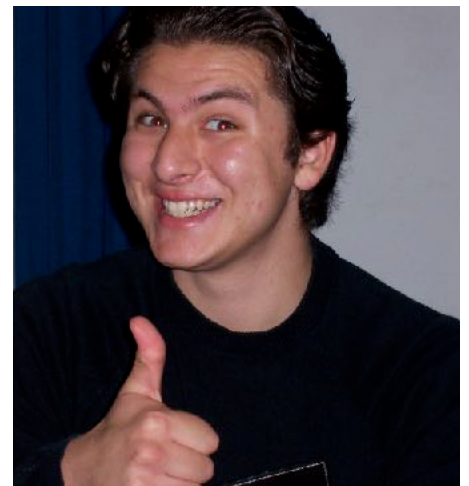
Kurz auf den Punkt gebracht, ist Big Point ein zweijähriges Projekt, für zwölf benachteiligte männliche Jugendliche, zwischen 16 und 21 Jahren mit schlechter beruflicher Perspektive. In regelmäßigen Gruppen- und Einzeltreffen erlangen die Teilnehmer Ausbildungsreife und verbessern ihre berufliche Perspektive. Das Ziel ist einen Ausbildungsplatz zu bekommen und ihn auch zu behalten.

Mit dieser übersichtlichen Idee wollten wir auf die Tatsache reagieren, dass es auf St. Pauli viele junge Männer gab, die beim Übergang Schule/Beruf aus dem

System gefallen waren. Allein auf dem Hein-Köllisch-Platz in St. Pauli Süd beobachteten wir regelmäßig große Gruppen von männlichen Jugendlichen, die auf Grund ihrer Anzahl und ihrer lauten und kraftvollen Verhaltensweise von außen betrachtet bedrohlich aussahen. Um herauszufinden, ob sie wirklich nur rumhängen oder etwas aus ihrem Leben machen wollten, sprach ich sie an. Es stellte sich heraus, dass die meisten von ihnen mit ihrer Situation unzufrieden waren und lieber eine bessere Perspektive hätten. Also nahm ich neun von ihnen in das neue Projekt auf und arbeitete mit ihnen zwei Jahre lang.

Das war der Anfang eines Jugendprojekts, das es nun seit 14 Jahren, seit 2015 Jahren auch für Mädchen, gibt und in dieser Zeit über 100 Jugendlichen eine bessere berufliche Zukunft ermöglicht hat.

Doch wie haben wir es geschafft, so erfolgreich zu sein?



Ömer war der erste Teilnehmer bei Big Point. Er war Gründungsmitglied von „Dreck Attack“ und ist in 9 Tagen einmal 155 Kilometer rund um Hamburg gewandert.

Nicht im Stich gelassen zu werden setzt bei den Jugendlichen Kräfte frei.

Persönlicher Einsatz

Mit den Methoden der aufsuchenden Sozialarbeit, sozialer Gruppenarbeit und mit Einsatz meiner gesamten Persönlichkeit, gewinne ich das Vertrauen der Jugendlichen und setze es für ihre persönliche und berufliche Entwicklung ein.

Zunächst war es wichtig, auf die Jugendlichen zuzugehen und ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie haben zu oft schlechte Erfahrungen mit Erwachsenen gemacht und sind deshalb zurecht vorsichtig damit, sich auf einen Fremden einzulassen.

Dann musste ich sie dazu bewegen, zuverlässig an regelmäßigen Gruppentreffen teilzunehmen. Dazu habe ich mir von Ihnen eine Art „Pfand“ (50€) geben lassen, das bei unentschuldigtem Fernbleiben einbehalten wird. Das war vor allem für die erste Zeit wichtig, in der es viele Kämpfe gab und es darum ging, Konflikte durchzustehen.

Gerade in dieser Phase merkten die Jugendlichen, dass sie dazugehören und ich sie nicht im Stich lasse, wenn sie sich mal daneben benehmen oder ausrasten. Auf diese Weise entstand eine tragfähige Beziehung zwischen den Jugendlichen und mir, die nicht mehr so leicht zu erschüttern war. Wenn ich es geschafft hatte, dass die Jugendlichen mir folgen, konnte ich diesen Umstand für ihre Entwicklung nutzen. Das ist der wichtigste und gleichzeitig kräftezehrendste Teil meiner Arbeit, denn ich muss mich komplett auf die Jugendlichen einlassen, sonst funktioniert es nicht.



Respekt und Fairness

Ich nehme die vorwärts gerichteten Kräfte der Jungs, lenke sie in eine positive Richtung und nutze sie für ihre Entwicklung.



Netzwerk

Auf St. Pauli gibt es einen Verbund von sozialen Trägern, die seit Jahrzehnten zuverlässig zusammenarbeiten. Es war Anfangs schwer ein neues Projekt zu etablieren, doch nach gegenseitigem Kennenlernen wuchs auch das Vertrauen. Inzwischen kennen alle Einrichtungen, die in St. Pauli Süd und darüber hinaus mit Jugendlichen zu tun haben, das Jugendprojekt Big Point. Davon profitieren alle Beteiligten. Die Einrichtungen können Jugendliche unterbringen und helfen gleichzeitig bei der Akquise. Die Teilnehmer können Räume und Angebote nutzen, bringen sich ein und sind mit anderen Erwachsenen in Kontakt. Und nicht zuletzt ist für uns der Austausch mit den Mitarbeitern enorm hilfreich.

Soziale Arbeit findet eben nicht im luftleeren Raum statt, sondern ist eingebunden ins Gemeinwesen. Im Studium habe ich die Aussage: „It takes a village to raise a child.“ „Es braucht ein Dorf, um ein Kind großzuziehen.“, kennengelernt. Hier in St. Pauli Süd trifft das in ganz besonderer Weise zu. Die Kinder kommen hier in die Krippe, die Kita, die Grundschule, die Schule, ins Jugendhaus, in den Silbersack, zu Big Point.

Unterstützung

Natürlich braucht man Geld, um so ein intensives Projekt durchzuführen. Der klassische Weg für soziale Einrichtungen besteht darin, bei der zuständigen Behörde anzuklopfen und zu versuchen, Zuschüsse zu erhalten. Das haben wir versucht und erhielten den deutlichen Hinweis, dass Big Point nicht den Förderprogrammen entspricht, die es im Bereich beruflicher Bildung gibt. Daher war der Weg vorgezeichnet, über private Unterstützer Fördergelder zu erbitten. Das hatte für uns auch den Charme, nicht von Richtlinien und Einschränkungen der Mittelverwendung abhängig zu sein, sondern Big Point so durchzuführen, wie es gedacht war – als unbürokratische Hilfe mit viel persönlichem Engagement, um Jugendliche zu erreichen und mitzunehmen. Gleichwohl gab es vereinzelt auch Förderungen des Jugendamtes, die durch findige MitarbeiterInnen ermöglicht wurden.

Die Stiftungen der ersten Stunde waren die Preuschhof Stiftung und die Liebelt Stiftung. Ohne diese Startförderung wäre Big Point wohl nur eine Idee geblieben.

Von Anfang an war es uns ein Anliegen, Big Point für die Förderer sichtbar und anfassbar zu machen. Einmal im Jahr haben wir zu kleinen Veranstaltungen eingeladen, wo über

die aktuelle Arbeit berichtet wurde und wo die Jugendlichen mit den Vertretern der Stiftungen und anderen Interessierten ins Gespräch kommen konnten. Nicht zuletzt dieser persönliche Einblick in die Arbeit hat dazu beigetragen, dass viele der Stiftungen langjährig und zum Teil bis heute dabei geblieben sind.

Der Start des Projekts Big Point Mädchen hatte 2015 dieselbe Entstehungschance erhalten, diesmal durch die großzügige Förderung der Hubertus Wald Stiftung.

Big Point Förderer waren und sind in alphabetischer Reihenfolge:

Albert und Barbara von Metzler Stiftung, Baur'sche Stiftung, Bußgeldfonds Hamburg, Ernst-Commentz-Stiftung, Friedel und Walter Hoyer Stiftung, Förderverein für Stadtteilarbeit in St. Pauli, Gerd und Barbara Schmidt Stiftung, Globetrotter Stiftung, Hans- und Gretchen Tiedje Stiftung, Homann Stiftung, Hubertus Wald Stiftung, Inner Wheel Club Hamburg, Joachim Herz Stiftung, Jugendamt Altona, Jürgen Sengpiel Stiftung, Michael und Susanne Liebelt Stiftung, Preuschhof Stiftung, Stiftung Jovita, sowie Einzelspender.

Ralf Henningsmeyer, Geschäftsführer a.D. GWA St. Pauli





Leidenschaft und Begeisterung

Eine gute Methode allein reicht nicht aus. Der Anteil am Erfolg, den meine Arbeit bei den Jugendlichen letztendlich bewirkt, setzt sich hauptsächlich zusammen aus Erfahrung, Persönlichkeit, Beziehung und Ausbildung. Die Methoden soziale Gruppenarbeit, Selbstbehauptungstraining und Erlebnispädagogik sind da eher die Grundlagen für die gemeinsame Arbeit.

Wenn man mit Menschen erfolgreich arbeiten will, geht es immer darum sie zu motivieren und zu aktivieren. Und das funktioniert nur, wenn man sie begeistert. Es ist unbedingt notwendig, das was man tut, mit Leidenschaft zu tun. Sonst wird man nicht erfolgreich sein. Wenn mir also das Schicksal meiner

Adressaten am Herzen liegt und ich sie dazu befähigen möchte, ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten, dann sollte ich in der Lage sein, sie mit meiner Begeisterung anzustecken. Es muss für sie einen Grund geben, etwas an ihrer Situation zu ändern.

Hinter aussichtsreicher sozialer Arbeit steckt immer eine starke Haltung. Meine Haltung ist geprägt von gegenseitigem Respekt. Ich bin davon überzeugt, wenn ich die Jugendlichen respektvoll behandle, dann werden sie nicht nur mir den gleichen Respekt entgegenbringen, sondern sie lernen auch den Wert von respektvollem Umgang an sich. Bei allem was wir machen, in jedem Gespräch, bei jeder Unternehmung, bei jedem Spiel, was wir spielen und in jedem Konflikt, den wir haben, spüren die jungen Männer meine Wertschätzung für sie. Sie spüren, dass ich sie verstehen will und dass ich auf ihrer Seite bin. Aber sie spüren auch, dass ich keine Respektlosigkeiten dulde.

Big Point ist aktueller den je.

Das Projekt ist als Reaktion auf den oben beschriebenen Bedarf entstanden. Würde es diesen Bedarf nicht mehr geben, könnten wir auch mit Big Point aufhören. Mein Eindruck aus letzten zehn Jahren ist, dass es nicht nur genügend junge Menschen gibt, die beim Übergang Schule/Beruf mehr Unterstützung brauchen als zur Verfügung steht, sondern dass es immer mehr werden. Ich bin seit Jahren der Meinung, dass man in jedem Hamburger Stadtteil mindestens einmal Big Point installieren könnte. Die Arbeitswelt klagt über Fachkräftemangel und gleichzeitig fallen immer mehr Jugendliche aus unserem System. Viel zu viele Jugendliche, aus denen mit einfachen Mitteln glückliche Mitglieder unserer Gesellschaft werden könnten, werden von uns im Stich gelassen.

von Richard Osterhage, Sozialarbeiter und Projektleiter von Big Point